

Ádám Bodor: „Waldohreule“

Die unsichtbare Bedrohung

Von Angela Gutzeit

04.11.2025

Ádám Bodor gehört neben Peter Nadas, Peter Esterhazy oder Laszlo Kraszahorkai zu den bedeutendsten Autoren Ungarns. Im deutschsprachigen Raum ist er trotz mehrerer Veröffentlichungen noch weitgehend unbekannt. Sein nun vorliegender großartiger Erzählungsband „Waldohreule“ könnte da Abhilfe schaffen.

Der Raum, in den sich Ádám Bodor mit seinen Geschichten einschreibt, ist die historische Landschaft Osteuropas mit ihren Vielvölkerschaften, geprägt durch Kriege, Diktaturen und gewaltsame Grenzverschiebungen. 1952 steckte das kommunistische Regime in Rumänien den Sechzehnjährigen für drei Jahre ins Gefängnis. Diese Erfahrung, die er mit vielen anderen teilte, haben in Bodors Werk erkennbar Spuren hinterlassen. Allerdings in sehr subtiler Weise. Ádám Bodor versteht es meisterhaft, existenzielle Bedrohungen in unerklärliche Ereignisse zu kleiden. Die zumeist einfachen Menschen in seinen Geschichten wissen oft nicht, wie ihnen geschieht, wenn eine unsichtbare Macht in ihr karges Leben eingreift.

Düstere Verrätselung

In seinem Spiel mit Andeutungen und Verrätselungen kommt Bodor die literarische Form der Kurzprosa, die auch mal ins Novellistische oder Balladeske ausgreift, besonders entgegen. Keinesfalls, so sagte der rumänisch-ungarische Autor einmal, dürfe man einer Erzählung durch Ausarbeitung zu viel zumuten, sonst verblassten ihre Farben. Die Palette der Bodorschen Farben changiert allerdings überwiegend ins Düstere. Mit Vorliebe eröffnet er seine Geschichten mit der Schilderung einer unwirtlichen Landschaft und einer launischen Wetterlage. Die unbarmherzige Natur, beispielsweise in den Weiten Transsilvaniens mit seinen mächtigen Bergzügen der Karpaten, gibt in vielen Geschichten die Stimmung vor. Manchmal sind Wetter und Landschaft auch die einzigen Protagonisten, die auf die abwesenden Menschen verweisen, wie in der Erzählung „Verschneite Fußspuren.“

„Es war später Nachmittag, die Dunkelheit brach gleichmäßig herein, bis sich hinter dem Felsen in Form eines sitzenden Wolfes eine Wolke bewegte, die grau ins Tal einbog, an ihrer Stelle blieb der Himmel etwas leerer und warf auf die Ränder der Fußspuren gelbliches Licht.“

Ádám Bodor

Waldohreule

Aus dem Ungarischen von Timea Tankó

Secession

560 Seiten

30,00 Euro

Nicht viel später, als der gelbe Schein des Schnees von den Hügeln verflog und eine weitere, hartnäckigere Wolke auftauchte, brach plötzlich die Nacht herein.“

Räume des Übergangs

Fußspuren im Schnee, zu deuten als etwas Transitorisches. Ein Mensch hat sich von hier nach dort bewegt. Wohin? Und was ist aus ihm geworden? Bodor erklärt es nicht. Ein Merkmal vieler seiner Geschichten.

Zum Beispiel in der Erzählung „Der Förster und sein Gast“. Da nähert sich ein Fremder einem Forsthaus. Er ist verwundet. Der Hund des Försters hat ihn gebissen. Der Förster bietet ihm nun Hilfe und ein Nachtquartier an. Der Fremde will, dass zuvor der Hund verprügelt wird, was sein Gastgeber verweigert. Vorsichtshalber verlangt er deshalb von dem Fremden, dass er bis zum nächsten Morgen sein Gewehr abgibt. Ganz sachte baut sich eine bedrohliche Situation auf, die sich aber nicht entlädt. Am nächsten Morgen erhält der Fremde sein Gewehr zurück und verschwindet in der Weite der Landschaft.

Ähnlich in der Geschichte „Reisende“. Hier tauchen zwei Männer in einer Dorfschänke auf. Dem Wirt sagen sie, dass sie etwas zu klären hätten mit ihm und der Dorfgemeinschaft. Sie ergehen sich in Andeutungen, fragen ihn, was er im Krieg gemacht habe. Von früheren Brandlegungen im Dorf ist die Rede und von verfolgten Juden. Die Fremden verlassen schließlich wieder den Ort. Aber auch der Wirt ist plötzlich verschwunden.

Absurde Dialoge

Die Würze der Geschichten Bodors liegt in der Lakonie, in der gekonnten Beiläufigkeit, in der sie erzählt sind, und die er nicht selten bis ins grotesk Komische zu steigern versteht. Wesentlichen Anteil daran haben die oft völlig ins Leere laufenden Dialoge – wie in der Geschichte „Der Bruder des Heizers“. Da taucht ein Mann in einer Badeanlage auf und behauptet, der Heizer sei sein Bruder. Der Heizer, der eigentlich Maschinist ist, sagt aber, er habe keinen Bruder. Trotzdem verschafft sich der Fremde Zugang zum Zimmer des Maschinisten und verbringt dort mit diesem die Nacht. Nachdem er am nächsten Morgen wieder gegangen ist, entspinnt sich ein absurdes Gespräch zwischen zwei Frauen.

„Der Bruder unseres Maschinisten ist heute gegangen“, sagte die Frau des Verwalters. „Am frühen Morgen.“

„Er ist weg? Das ist nicht gut.“

„In der Tat. Aber Sie wissen nicht, warum.“ (...). „Sie werden sehen, das ist eine hässliche Geschichte. Ziemlich hässlich.“

„Ich verstehe es nicht“, sagte die Köchin. „Aber wenn Sie es sagen, ist es bestimmt eine hässliche Geschichte.“

„Es ist gar nicht schlimm, wenn Sie es nicht verstehen“, sagte die Frau des Verwalters. „Am besten, Sie wissen von der ganzen Sache gar nichts. Der Maschinist bittet uns auch darum.“

„Das verstehe ich“, sagte die Köchin. „Das ist sonnenklar.““

Das hat beckettische Qualitäten. Gleichzeitig müsste es mit dem Teufel zugehen, wenn der „Der Bruder des Heizers“ nicht eine Anspielung auf Kafkas Erzählung „Der Heizer“ wäre. Die beiden Geschichten haben zwar inhaltlich kaum Berührungspunkte, aber Kafkas Werk insgesamt mit seinen tragikomischen Handlungsverläufen, surrealen Begebenheiten und Figuren, die geprägt sind von Isolation und Entfremdung, ist ganz auf Bodors Linie. Bei Adám Bodor ist es aber insbesondere die kommunistische Macht, die das Zusammenleben der Menschen verdunkelt, selten jedoch ihr konkretes Gesicht zeigt.

Anders in der Erzählung „Die Außenstelle“. Da wird einer Frau eine Führungsposition an einem nicht genannten Ort versprochen. Begleitet von wechselnden Genossen, wird sie in immer unwegsameres Gelände geführt, bis sie fast im Matsch versinkt. „Man hat Sie hergeschickt, damit Sie darüber nachdenken, warum man Sie hergeschickt hat“, ist die einzige Erklärung.

Es ist ein großes Leseerlebnis, in Adám Bodors literarische Untiefen einzutauchen. Leider fehlt diesem schön gemachten Erzählungsband ein Vor- oder Nachwort zu Autor und Werk.